

6° Es wird von der Gnade Seiner Königlichen Hochheit der Ertzhertzogin³⁷ abhängen, die membra³⁸ der beyden Taffeln³⁹ den nemlichen oder den darauf erfolgenden Tag⁴⁰ mit dem Handkuss zu begnädigen, und ist⁴¹ *quo ad solennitatem receptionis*.

Übrigens will man der allerhöchsten Decision gehorsamst anheim gestellt haben, ob nicht gut wäre, daß Ihre Königliche Hochheit⁴² während diesen Termin als Obergespann in der Congregation praesidiren sollen⁴³.

Man hat wollen auch allerunterthänigst erinnern, ob nicht gefällig wäre, allermildigst anzuschaffen, daß 6 Silberne Amtenzeich⁴⁴ *pro usu Tabulae Septemviralis* eingeschaffet werden.

Zur Vorgeschichte der Herrschaft Eisenstadt

Von Oskar G r u s z e c k i, Eisenstadt

Die österreichische Annalistik hat uns für das Jahr 1118 den Namen „Castrum ferrum“ überliefert, das anlässlich eines Vergeltungszuges damals von Leopold III. zerstört wurde.

Während schon Aventin für den lateinischen Namen „Eysenostadium“ setzte, blieben die Meinungen auch weiter geteilt. Die einen sahen darin nach Aventin ein erstes Eisenstadt, die anderen Eisenburg, da man nicht annehmen wollte, daß schon in so früher Zeit am Hang des Leithagebirges eine so bedeutende Siedlung bestand, die man als Stadt ansprechen konnte und man glaubte, daß das im XIII. Jhrh. dann genannte Kleimartinsdorf zum heutigen Eisenstadt geworden ist. Dagegen hat in seinem Aufsatz Homma alle Quellen zusammengetragen, die auf den Kriegszug Leopolds III. Bezug nehmen und seine Folgerungen führen überzeugend zum Schluß, die eiserne Stadt, von der dort die Rede ist, konnte nur ein erstes Eisenstadt gewesen sein. Den Argumenten Hommas sei hier noch dazugefügt, daß es sich um eine Verfolgung handelte, teils um den Abzug des ungarischen Heeres zu beschleunigen, teils um wenigstens einen Teil der Beute König Stephan wieder abzujagen. Gerade um das zu verhindern, suchte dieser den kürzesten Weg hinter die Landessperren, was ihm auch glückte, denn von einem Kampfe wissen die Annalen nichts zu berichten¹.

Es ist verlockend, die Verfolgten und Verfolger auf einer der alten Straßen bei Purbach oder Eisenstadt das Leithagebirge kreuzen zu lassen, denn hier konnte

37 Marie Christine.

38 Im Entwurf steht membras, wobei das s getilgt wurde.

39 Tabula Septemviralis und Tabula Regia

40 „den zum Handkuß“ durchgestrichen.

41 „ist“ durchgestrichen.

42 „sub“ durchgestrichen.

43 „Dieweilen die Sessionen“ durchgestrichen.

44 Der Palatin wäre der siebente.

1 Homma, Um die älteste urkundliche Nennung Eisenstadts, B. Hb. XII. S. 79. Dort die Literatur. S. a. Belitzky, Sopr. várm. Története, S. 279.

der Marsch fließend durchgeführt werden, bei Bruck hätte der Leithaübergang eine Verzögerung gebracht.

Jedenfalls war Eisenstadt der bedeutendste Ort des durchzogenen Gebietes und konnte schon durch seinen Namen etwas noch Bedeutenderes vorspiegeln. Unter dem verwüsteten Land ist natürlich die Wulkaebene zu verstehen. Für uns sind aber alle erhaltenen Nachrichten insofern von Bedeutung, als es nun feststeht, daß es ein erstes Eisenstadt gegeben hat, das entsprechend seinem Namen irgendwelche Privilegien besaß und auf damaligem ungarischen Boden gelegen war. Was den Namen selbst betrifft, so sind alle Erklärungsversuche bisher unbefriedigend. Wenn in letzter Zeit eine mehr poetische Deutung des Namens gebracht wurde, so ist sie trotzdem nicht sogleich abzulehnen².

Jedenfalls ist es heute feststehend, daß es ein erstes Eisenstadt gegeben hat und mit der Frage nach seiner Herrschaftszugehörigkeit kommen wir zum eigentlichen Thema dieser Arbeit.

I

Gemeinsam mit seiner Herrschaft wird Eisenstadt erst im Jahre 1371 genannt. In diesem Jahre gibt König Ludwig I. der „villa seu oppidum Zabamortun ad castrum Zarwkw pertinet“ das Mauerrecht. Als Begründung wird angeführt, im Grenzgebiet Ungarns und Österreichs trieben sich viele herum, die die Gegend dauernd beunruhigen und schädigen³. Von diesen Banden werden wir auch später hören, wichtig erscheint aber ihre Erwähnung, da daraus geschlossen werden kann, daß weder Zabamortun eine Landwehr besaß, noch in seiner Nähe eine Burg gelegen sein konnte, die dieses Gesindel abgeschreckt hätte. Zarwkw, Hornstein, lag auf der anderen Seite des Leithagebirges und zwischen ihm und Eisenstadt der Wald, der den Banden genug Schlupfwinkel bot.

Der erste ungarische Name Eisenstadts gibt uns wie der deutsche Rätsel auf. In ihm steckt gewiß der Name Mortun, also Martin, und das Zaba, Zabou und Zambo erklärt Aull nach Umfrage als szabad, was im Ungarischen „frei“ heißt, womit wir eine ungefähre Parallele zur deutschen „Stadt“ bekämen⁴.

Aus dem Mauerrecht lernen wir die damaligen Besitzer des Ortes kennen, es waren dies die Kanizsai, die 1364 durch Kauf in den Besitz der Burg Hornstein gekommen waren⁵. Dies besagt indirekt eine andere Urkunde Ludwig I. Wir kennen auch die Verkäufer, es waren dies die Brüder Conrad und Egelhof Wolfart. Als letzterer dann im folgenden Jahre seinen Besitz in Ungarn verkaufen und außer Land gehen wollte, erhoben die Kanizsai dagegen Protest und beriefen sich darauf,

2 Über den Namen E. siehe Schwartz „Eisenstadt“ i. d. Mitt. d. B. H. V. II. S. 64 und das Schlußwort von Barb. Aull, Eisenstadt S. 6; meine Erklärung des Stadtnamens nach Aull in B. Hb. XIII, S. 264 kann ich nicht aufrecht halten. Interessant ist die Mitteilung bei Katona, Historia, nach der ein Podhraczky auf diese Weise den Namen erklären wollte, daß er da sagte, die Leitha hätte einst Zelica geheißt und von ihr hätte E. den slawischen Namen Zelesne erhalten, was auch Katona nicht akzeptiert. Die erwähnte romantische Erklärung stammt von Frau Span-Renisch und erschien im VI. Jahrg. von „Volk und Heimat“, Heft 20. Waldbestand bis an die sumpfige Wulkaebene verzeichnet auch die Karte im Handwörterbuch d. Grenz-Auslandd. Bd. 1, S. 670. (Eisenberg i. Bgld. Iszgrin, Csanki S. 235.)

3 Nagy, Sopron vármegye története, I, Nr. 275.

4 Aull, w. o. S. 6.

Egelhof hätte sich anlässlich des Verkaufes von Hornstein verpflichtet, sie in ihrem neuen Besitz zu beschützen. Diesen Protest nimmt der König zur Kenntnis⁶, doch geben sich die Kanizsai damit nicht zufrieden und der König erklärte nun seinerseits, Hornstein weder in der Form eines Kaufes oder als Pfand an sich bringen zu wollen⁷. Diese Vorsicht der Kanizsai ist auffallend, denn eine weitere königliche Urkunde bezeugt, daß die Wolfart auf legalem Wege in den Besitz Hornsteins gekommen waren. Im Jahre 1352 ist für die Burg ein königlicher Kastellan nachgewiesen⁸, zwei Jahre zuvor Ulrich Wolfart als Obergespan von Ödenburg und Eisenburg⁹.

In die Jahre 1340/41 fällt die Erbauung der Burg Hornstein. Damals urkundet der Obergespan von Öden- und Eisenburg „in monte Sar, in ereccione novi castris“, also gewissermaßen auf dem Bauplatz¹⁰. Laczkfy war im Jahre 1331 zur Würde eines Obergespanen gekommen, in den Beginn seiner dritten Amtsperiode (1340—1345) fällt die Erbauung der Burg¹¹. Da Laczkfy den Ort der Ausstellung der Urkunde so vage umschreibt, so mußte damals eine namenbegabte Siedlung fehlen. Genaueres über Laczkfy und die neue Burg erfahren wir aus einer Urkunde aus dem Jahre 1347. Nachdem die Verdienste Laczkfys aufgezählt wurden, heißt es weiter: „idem Stephanus in cofiniis Austrie per eundem patrem constitutus, in metis regni nostri, quendam montem quem Theutonici detinebant ab eisdem occupando castrum Zarwkw construxit “ Also, Laczkfy hat den Berg (gemeint ist wohl dieses Gebiet), den die Österreicher hielten, besetzt und darauf eine Burg erbaut¹². Von einer Schenkung ist keine Rede, was hervorgehoben werden soll, er hat im Namen des Königs als Obergespan gehandelt. Die neue Burg sollte die Grenze schützen, doch wissen wir aus dem Mauerrecht für Eisenstadt, daß auch weiter sich Gesindel im Leithawald aufhielt. Einen Teil dieser Lichtscheuen lernen wir aus einer weiteren Urkunde kennen; es heißt dort, alle Flüchtlinge und Landesverwiesenen, die sich in dieser Gegend herumtreiben, würden pardoniert werden, wenn sie in die Dienste der Kanizsai treten¹³.

Das Jahr der Erbauung der Burg ist zugleich der mögliche Anfang einer Herrschaft Hornstein. Was die Pertinentia der Burg betrifft, so ist *Leithaprodersdorf* im Jahre 1232 im Besitz eines Petrus, Sohn des Mauritius, der auch im folgenden Jahre genannt wird¹⁴. Im Századokheft des Jahres 1903, S. 400 schreibt der Verfasser ihn der Familie Gut-Keled zu, was nach Karácsonyi nicht stimmen kann, worauf schon Wagner im B.U.B. aufmerksam gemacht hat, da in der Namensreihe der Gutkeled kein Mauritius aufscheint¹⁵. Dagegen nennt Fejér C.D.H. IX/3

5 Nagy, w. o. Nr. 239.

6 Nagy, w. o. Nr. 246.

7 Nagy, w. o. Nr. 279.

8 Nagy, w. o. Nr. 179.

9 Nagy, w. o. Nr. 170, für 1351 Hazi, Sopron szabad k. varos tört. I/1, Nr. 157.

10 Nagy, w. o. Nr. 129.

11 Belitzky J., Sopron varm. története, S. 569.

12 Nagy, w. o. Nr. 155.

13 Nagy, w. o. Nr. 266.

14 B.U.B. Nr. 188, 203.

15 B.U.B. Nr. 189.

pag. 65 (für 1270) in einer Fußnote zu der Urkunde Nr. 50 den hier genannten Nikolaus, Sohn des Mauritius „de Medgyes“, also von Mörbisch. Zur selben Zeit wird auch ein anderer Mauritius genannt, der sich ausdrücklich aus dem Geschlechte Osl bezeichnet und Güter in Alrams verkauft, also im Gebiet der Leitha Besitz hat und dementsprechend als im Grenzschutz stehend bezeichnet wird¹⁶. Die Familie Osl hat in ihrer Namensreihe zwei Mauritius, doch keinen Peter. Leithaprodersdorf finden wir dann wieder im Jahre 1317¹⁷ und mit ihm vereint W i m p a s s i n g im Jahre 1376¹⁸. Beide sind ausdrücklich als Grenzwächterposten genannt und ihre Besetzungen werden aufgefördert, die Kanizsai in Hornstein bei landwirtschaftlichen Arbeiten zu unterstützen, 1377 heißt es, wie sie es schon zur Zeit des Vojvoden Stephan getan haben¹⁹. R o v o, das auch westlich des Leithagebirges zu suchen ist, wird 1271 genannt²⁰, war also viel älter als Hornstein und kommt erst 1390 in den Besitz der Kanizsai²¹. So umfaßte der Burgbezirk Hornsteins im Jahre 1371, also als Eisenstadt seine Mauer erhielt, außer den gleichnamigen Ort am Fuße der Burg Leithaprodersdorf, Wimpassing und Eisenstadt. Ob die Kanizsai auch Stinkenbrunn, das sie das erste Mal 1365 erwarben, dazuschlugen, ist hier belanglos²².

Gehen wir in der Herrschaftsgeschichte unseres engeren Gebietes noch weiter zurück, so finden wir zwei Urkunden aus dem Jahre 1300, von denen die erste besagt, die Söhne des Nikolaus, Ladislaus und Johannes hätten ihre Besitzungen geteilt u. zw. hätte der erste Mayad, Scentgurg, Zazlup und Midics erhalten, dazu die Hälfte von Chalad, während Johannes Z a l e m o r t u n, die zweite Hälfte von Chalad und Borsonuch jenseits der Drau bekam²³. Vier Jahre zuvor aber gibt Ladislaus, der Sohn des Nikolaus von Mead ein Lehn nach österreichischem Recht den Söhnen des Ebron Mendel in Mortunzzabou²⁴. Mead ist das heutige St. Margarethen, es handelt sich also hier um Männer des Hauses Gut-Keled, die hier teilen. Da ein anderer Zweig sich de Felsö-Lendvay nennt²⁵, das im Komitat Eisenburg lag, so liegt zuerst der Zweifel nahe, ob es sich bei dem Zalemortun tatsächlich um das zuvor genannte Mortunzzabou handelt. Dafür spricht aber, daß die beiden Martin im Eisenburger Komitat mit dem Zusatz „Szent“ vorkommen, während Eisenstadt in seinem alten ungarischen Namen nie diese Vorsilbe führt, woraus ge-

16 Karácsonyi J., Magyar nemzetségek, Bd. II; Nagy w. o. Nr. 9 nennt für 1230 Mauricius, den Bruder des comes Osl.

17 Nagy, w. o. Nr. 67.

18 Nagy w. o. Nr. 296.

19 Nagy, w. o. Nr. 303.

20 Nagy, w. o. Nr. 187.

21 Nagy, w. o. Nr. 347, Näheres über die Burg siehe Semmelweiss, Das Rätsel um die Burg Roi, B. Hb. IX, S. 62. Die ersten Häuser am Fuße des Hügels, auf dem später die Burg Hornstein erbaut wurde, aus denen das Suburbium Zarwkös, urkundlich Zarkwala genannt, entstand, dürften in der „terra Zorm“ gefunden sein. Zorm heißt im Magyarischen Graben. Darüber Gruszecki, Die „terre Zorm“, in B. Hb. XV, S. 185. Einige Kilometer nördlich von Hornstein lag Rovo, was im Slawischen Graben heißt.

22 Nagy, w. o. Nr. 242.

23 Fejér, C.D.H. VII/3, Nr. 97. (In Karacsonyis A h n n e n t a f e l n nicht nachweisbar.)

24 Hazi, w. o. I/1, Nr. 38.

25 Karácsonyi w. o. S. 33, Belitzky w. o. S. 566.

26 Mohl, Soproni Hirlap v. 27. IV. 1927, nach Barb in Mitt. B. H. II. 64, Gruszecki Wenigmertersdorf-Eisenstadt, B. Hb. VII, S. 72.

schlossen wurde, in dem Namensgeber eine weltliche Person zu suchen²⁶. Doch scheinen in den beiden Teilungsbriefen der Gut-Keled von 1307 und 1327 die genannten Orte nicht mehr auf²⁷. Jedenfalls wären die beiden Urkunden bei Fejér zu überprüfen, der Echtheit und der Abschrift nach. Nikolaus, den Vater der beiden oben Genannten, finden wir in den Jahren 1318—1325 als Obergespan von Ödenburg²⁸.

Fassen wir nun nochmals, diesmal vorwärtsschreitend, das Gesagte zusammen: 1118 wird die „eiserne Stadt“ durch Leopold III. nach Angabe der Annalen vollständig zerstört.

1264 — Die capella de minore Mortin wird als Pfründe genannt.

1291—92 János von Güssing, Obergespan von Ödenburg (Wertner „A Güssingiék“, Századok 1895, S. 135).

1296 vergibt Ladislaus dg. Gut-Keled (von Mead = St. Margarethen) ein Judenlehn in Martunzzabou.

1300 teilen die Brüder Ladislaus und Johann dg. Gut-Keled und Zalamortun fällt Johann zu.

1318—1325 ist Nikolaus de Felsölendvay (Gut-Keled) Obergespan von Ödenburg.

1331—1333, dann 1336—1337, endlich 1340—1345 ist Stephan Laczkfy Obergespan von Ödenburg,

1340/41 erbaut er die Burg Hornstein.

1350/51 wird Ulrich Wolfart als Ödenburger Obergespan genannt.

1352 hat Hornstein einen königlichen Kastellan.

1364 sind Conrad und Egelhof Wolfart Besitzer der Burg und verkaufen sie an die Kanizsai,

1371 erwirken diese das Mauerrecht für Eisenstadt.

Es ergibt sich also aus dieser Reihe, daß in der ersten Zeit die Besitzer von Kleinmartinsdorf und die Ödenburger Gespane sich ungefähr decken. Nach 1352 dürfte die Familie Wolfart in den Besitz der Burg gekommen sein, die sie dann an die Kanizsai verkauften²⁹.

27 Nagy, w. o. Nr. 54, 93, 94.

28 Hazi, w. o. Nr. 75, 79, 88, 89, 95.

29 Es scheint höchst wahrscheinlich, daß am Rande des Grenzwaldes das erste Eisenstadt entstanden war u. zw. in diesem Teile, der südlich der alten Straße Leithaprodersdorf-(Leithafurt)—Wulkaebene sich erstreckte. Es war der einzige Ort in diesem Raume und lag auf königlichem Grund, weshalb er gewisse Freiheiten besaß. Verwaltet wurde der Grenzwald von den Ödenburger Obergespanen. Bei der Teilung des Gut-Keledschen Besitzes im Jahre 1300 erhält Ladislaus allen Besitz in der Wulkaebene mit Ausnahme Zalamortuns, so heißt es hier, das Johann bleibt. Laczkfy war mit zwei Unterbrechungen von 1331 bis 1345 Obergespan von Ödenburg. Er war es, der im Auftrag des Königs am anderen Rande des Waldes, wo die Grenze gegen Österreich offen lag, die Burg Hornstein erbaute. Die vereinzelt behauptungen, Laczkfy wäre mit der Erbauung auch der Besitzer der Burg geworden, sind nicht haltbar, die manchmal angeführte Urkunde spricht von anderen Schenkungen und Hornstein ist nur dort genannt, wo von den Verdiensten Laczkfys die Rede ist. Soweit wir die Abfolge der Obergespane verfolgen können, erscheint in den Jahren 1350/51 Ulrich Wolfart in dieser Würde, im nächsten Jahr wird er nur mehr als Obergespan von Eisenburg genannt und Hornstein hat nun einen königlichen Kastellan. Obergespan ist ein Olivér (Hazi, w. o. Nr. 164). In dieser Zeit muß Hornstein in den Besitz der Wolfart gekommen sein, denn eine Urkunde aus 1363 (Hazi, w. o. Nr. 196) nennt „Rudolphi de Wofurth domini de

II.

Der Versuch, aus dem Zug der heutigen Gemeindegrenzen ihren ehemaligen Verlauf herauszuschälen, stößt ebenfalls auf Unsicherheiten. Schon die Lage des ersten Eisenstadts ist ungeklärt. Die Annahme, es wäre unterhalb des ehemaligen Burgstalles am Hang des Berges gelegen gewesen, hat keine Begründung, denn die gemutmaßten Wälle am Hang sind die Reste alter Weingartenterrassen. Die Vermutung, daß es im Bereich des heutigen Meierhofes, also in der Nähe der ehemaligen Burg, des heutigen Schlosses gestanden ist, kann auch nicht begründet werden. Somit bleibt der Kirchenhügel, auf dem die Stadtpfarrkirche steht als der wahrscheinlichste Platz für das alte Eisenstadt. Jedenfalls war seine Zerstörung so gründlich, daß der Name vorerst überhaupt verschwand. Dafür taucht in einer kirchlichen Urkunde aus dem Jahre 1264 die „capella S. Martini de minore Martin“, also in Kleinmartinsdorf auf³⁰. Anlässlich der Renovierungsarbeiten an und unter der heutigen St. Martinskirche kam man unter anderem auch auf die Fundamente einer romanischen Kapelle, die nach den Angaben des Ausgräbers und Sachverständigen von der urkundlich genannten Kapelle stammen können. Da aus dem Wortlaut der genannten Urkunde zu ersehen ist, daß der Begabte mindestens einen Vorgänger gehabt haben muß, so wäre die Meinung des Ausgräbers zum Teil bestätigt, da er sagt, sollte er tatsächlich auf die Reste der urkundlich genannten Kapelle gestoßen sein, so wäre der Bau damals schon ungefähr hundert Jahre alt gewesen³¹. Würde diese Annahme stimmen, so kämen wir in das Jahr 1160 zurück und damit zur Tatsache, daß zwischen der Zerstörung des ersten Eisenstadt und der Erbauung der Kapelle nur ungefähr vierzig Jahre klaffen würden.

Auch Kleinmartinsdorf wird in der Nähe des Kirchenhügels gelegen gewesen sein und zwar in nördlicher Richtung von der Kapelle, also im Bereich der Altstadt, der Pfarr- und Hauptstraße. Dafür spricht, daß früher die Wulkaebene einen noch höheren Grundwasserspiegel besessen hat und die alte Römerstraße Müllendorf — Tiergarten Schützen hier vorübergeführt haben³² muß. Ob das ganze Plateau des heutigen Eisenstadts gerodet war, wissen wir natürlich nicht. Den besten Beweis für die Annahme, Kleinmartinsdorf wäre in der Nähe des Hügels gelegen, bietet der Erdstall, den man anlässlich der Bauten an der Kirche zufällig fand. Wie alle bisher bekannten war er fundleer, doch muß er aus einer Zeit stammen, in der noch kein Mauerring die Siedlung umschloß, denn der Eingang lag so, daß er nur ungefähr 3 m von der Stadtmauer entfernt ist. Da er eben war, mußte er ursprüng-

Zarwkw“. Im folgenden Jahre verkauften nun Conrad und Egelhof die Burg an die Kanizsai. Als dann letzterer außer Land gehen will, erheben die Käufer dagegen Protest und begnügen sich nicht damit, daß ihn der König zur Kenntnis nimmt, sondern ersuchen um eine Entscheidung, die der König ihnen auch gibt: er erklärt, auf keine Art wieder Hornstein zurücknehmen zu wollen. Als plausibelster Grund für das Verhalten der Kanizsai erscheint die Tatsache, daß bis vor kurzer Zeit die Burg in den Machtbereich des Obergespans gefallen war.

30 B.U.B. Nr. 442, 444, 445, sein Vorgänger war sein Onkel, Bischof Thimotheus von Agram. Die Pfründe umfaßte neben der Kleinmartinsdorfer Kapelle die von Nikitsch, Warasdorf und Nebersdorf. Im Jahre 1153 vermachte ein Albertus u. a. Nikitsch und die beiden Nachbarorte Eisenstadts, Trausdorf und Höflein, unter gewissen Bedingungen dem Stift Pannonhalma. Mohl, w. o. sieht in dem Namen Martin den eines weltlichen Herrn.

31 Schmeller in Österr. Zeitschr. f. Kunst u. Denkmalpflege VIII, 1954, S. 29.

32 Wolf-Kubitschek, Römerfunde von Eisenstadt.

lich zu einem Hang geführt haben, wo der Eingang irgendwie verdeckt war. Bei dem Bau der Stadtmauer und bei den folgenden Planierungsarbeiten verschwanden der Hang und das Schlupfloch des Erdstalles. Die Länge seiner Gänge schufen Platz für mehrere Familien, somit müssen mehrere Behausungen in der Nähe gestanden sein³³.

Aus dem Namen „de minore Mortin“ wird im Ungarischen Zabamortun-Mortunzzabou-Kismarton, und im Deutschen „zu dem wenigern Mertenstorf“-Eisenstadt. Im Stadtrecht stehen „Eysenstatt“ und „wenig Mertesdorf“ nebeneinander, im Jahre 1388 dann „civitas libera Kysmarton“³⁴, also libera, womit das ominöse Zabazala und -zzabou geklärt wären, wenn nicht doch auf das Stadtrecht angespielt wäre.

Die Eisenstädter Gemeinde-(Hotter-)Grenze zeigt besonders an drei Stellen einen merkwürdigen Verlauf. Gegen Südosten, am rechten Wulkauer, einen Sack, wahrscheinlich einen Teil des Gemeindegebietes des untergegangenen Ortes Themfel³⁵. Im Osten, gegen St. Georgen, fällt besonders der Grenzverlauf am Fuße des Burgstallberges auf, denn er erreicht von Südosten kommend die Höhenschicht 200 (dort verläuft die Trasse der alten Straße), um dann nach ungefähr 100 m in einen Weg zu münden, der vom Ortseingang von St. Georgen kommend, von hier in einem Graben der Höhe des Gebirges zustrebt. Ihm folgt die Hottergrenze weiter. Also ergibt sich die Tatsache, daß sie unterhalb des Burgstalles im rechten Winkel gegen Nordost abbiegt und nach 100 m, ebenfalls im rechten Winkel, mit dem Graben nach Nordwesten aufsteigt. Damit erwächst die Wahrscheinlichkeit, der Graben, dem die Hottergrenze teilweise folgt, wäre einst die alte Gemarkung gewesen und diese hätte als Graben, wo heute der Feldweg verläuft, den Ortseingang von St. Georgen erreicht. Also hätte dieser Ort hier herübergreifen.

Ganz sonderbar liegen die Verhältnisse im Westen. Da erreicht die Hottergrenze ungefähr gegenüber dem Krankenhaus die Bundesstraße. Das Ende des Hotterweges ist noch heute als Zwischenraum und Baulücke zwischen den Häusern Esterhazygasse 21 — 23 zu erkennen und auch die Stiegen, die zum Straßenniveau herabführten, sind zum Teil noch erhalten. Zehn Schritt zur Stadt zu setzte sich auf der anderen Seite der Straße der Hotterweg weiter fort, wie heute noch die beiden Grenzsteine vor dem Apothekeneingang es beweisen³⁶. Von hier setzte sich der Weg entsprechend dem Gang an dem die Ambulatorien des Krankenhauses liegen in die Weingärten fort. Dieser Weg trennte seinerzeit die inzwischen der Stadt inkorporierten ehemaligen Gemeinden Ober- und Unterberg-Eisenstadt. Beide besaßen nur ein Wohngebiet, aber keine landwirtschaftlich benützte Fläche. Diese merkwürdige Hotteraufteilung ist nur teilweise zu erklären. Unterberg entstand,

33 Der Erdstall wurde von Dr. Ohrenberger begangen und aufgenommen. Eine kurze Erwähnung findet sich in: Tätigkeitsbericht d. B.L.M. 1952—1954, S. 33.

34 Inseriert in: Gruszecki, Die alten Rechte und Freiheiten der Stadt Eisenstadt, in Jahresber. B. R. u. Ogm. E. 1926/27, Wortlaut bei Puff, Die Privilegien der Freistadt E. 1371—1810. Diss. Wien 1948.

35 Über den Ort: Homma, Die Wüstungen des nörd. Bglds. Festschrift zur Feier des 200. Best. d. H. H. u. St. A.

36 Wegen Verbauung dieses Weges gab es zwischen dem Fürsten und der Stadt einen heftigen Konflikt. Darüber A. d. St. E. Fas. Ecclesiastica, B. B., auch Gruszecki, Die Anfänge des C. d. B. B. in E. B. Hb. XI. S. 179.

als der Fürst den aus der Verbannung zurückgekehrten Juden ein neues Ghetto anwies und es 1732 eine eigene politische Gemeinde wurde³⁷. Vorangegangen war die Bewilligung des Fürsten zur Ansiedlung von Kleinhöfleinern auf der Höhe neben der neuen Wallfahrtskirche, doch nur für Hofstätten, der landwirtschaftliche Grund blieb auch weiter bei Kleinhöflein³⁸. Würde sich also seinerzeit nicht der schmale Streifen städtischen Grundes zwischen eingeschoben haben, so wäre es höchst wahrscheinlich, der Fürst hätte aus Kleinhöfleiner Grund die Wohnplätze für das Ghetto herausgeschnitten, dann den Raum für Oberberg, somit hätte der Kleinhöfleiner Hotter bis an den Bach gereicht, der von der Höhe herabkommend, einst den Stadtgraben speiste³⁹. Ein Beweis dafür wäre die ehemalige Meierhofgasse, die bis zur Zusammenlegung aller Eisenstädter Gemeinden zu Oberberg gehörte, von dem es durch Unterberg und den städtischen Hotterweg abgetrennt war. Hier eine, wenn auch kleine Siedlung zu suchen, die gewissermaßen die Tradition des ersten Eisenstadts lebendig erhielt, sodaß die Burg dann im Stadtrecht diesen Namen wieder aufleben ließ, wird durch die Urkunde widerlegt, die für 1359 eine Vergabung enthält⁴⁰. Nach ihr lag ein Lehn in der Linie Kirche St. Margarethen - Burg Hornstein. Nun führt uns ein auf die Karte aufgelegtes Lineal gerade über dieses Gelände. Wäre also dort irgendwas gestanden, so hätte man gewiß es, nicht die nicht sichtbare Burg als Richtpunkt genommen. Ein weiterer Beweis, daß das Territorium als Herrschaftsgebiet galt, ist die Tatsache, daß es außer der Burgfreiheit blieb. Denn dieser umfaßte als Gemeinde „Schloßgrund“ die Häuserblocks zwischen Haydn-, Weigl- und Hauptstraße und diese übersetzend, die Semmelweißgasse und den Grund, auf dem heute das Post- und Aichamt stehen bis zur ehemaligen Stadtmauer. Im Jahre 1923 wurde die bis dahin selbständige Gemeinde zur Stadt geschlagen.

Anlässlich des Baues des großen Wohnhauses in der oberen Haydngasse wurden bei den Ausgrabungsarbeiten Reste von Fundamenten einer früheren Epoche gefunden. Die einen liefen parallel und ungefähr vier Schritte von den Randsteinen des Gehwegs und waren 1½ m dick. Vor dieser Mauer, also der Straße zu, fand sich Moorerde und bei ihrem Aushub trat Wasser auf. Diese und eine ähnliche Mauer wurde noch zweimal angeschnitten, diesmal in der Weiglasse und zwar so verlaufend, daß an der Stelle, wo der beim Bau entfernte Hotterstein stand, die beiden Mauern den Scheitel eines Spitzens Winkels bildeten^{40a}. Auch hier fand sich außerhalb der Mauer Moorerde, die gegen drei Meter mächtig ist und von aufgestauchtem oder stagnierendem Wasser herrühren soll. Ein ähnliche Situation fand sich auch beim Umbau des Hauses Nuss, also an der Ecke Hyrtlplatz. Dort standen die Fundamente der Mauer und des Zwingers direkt im Moorgrund. Dieser Moorgrund fand sich auch beim Bau des Gasthofes „Weiße Rose“ und es ist klar, daß dieser Moorgrund von einem Teile des Teiches stammen muß, den wir aus bildlichen Darstellungen als Leinwandbleiche kennen⁴¹. Anders müssen die Verhält-

37 Markbreiter, Beiträge zur Gesch. der jüdisch. Gem. E. S. 46, 23.

38 Mehrere Priester der Raaber Diözese (Mohl), Gesch. d. Calvarienberges u. Wallf. O. Maria-Eisenstadt, Gemeinde seit 1707.

39 Der Bach hieß Eiszarn, Name in der Josef. Karte u. bei Harmuth, Orts- u. Flurnamen im Bezirk Eisenstadt.

40 Nagy, w. o. Nr. 212.

40a Ghettomauer in Neufeld, Markbreiter w. o. S. 21.

41 Stich von Braun 1617.

nisse im Bereich des ersten Ghettos liegen, da die Geländeform hier das Bestehen eines Teiches ausschließt, ist doch noch heute ein auffälliges Gefälle bemerkbar. Deshalb ist an einen Bach zu denken, der hier aufgestaut war und irgendwie seinen Abfluß zum Eisbach fand.

Aus dem allen Gesagten kann m. E. als sicher herausgelesen werden: das Eisenstadt der Stadterbehungsurkunde war die Schloßfreiheit, also die Wehrburg, die Wirtschaftsgebäude — innerer Meierhof genannt — und die Häuser im Bereich der Burg. Weiters muß es Tatsache sein, daß die Stellen, wo die merkwürdigen Hottergrenzen (St. Georgen, Kleinhöflein) aufscheinen, verhältnismäßig junger Rodungsgrund sind^{41a}. Sie sind nicht mehr im Bereich der Wulka und die Rodung dürfte erst damals abgeschlossen worden sein, als Kleinhöflein, Eisenstadt und St. Georgen dem gleichen Besitzer gehörten, also zur Zeit der Kanizsai.

III.

Damit kommen wir zur Frage der Besitzbereiche. Da Hornstein erst mit der Erbauung der Burg Herrschaft werden konnte, so wirft sich die Frage auf, wohin Kleinmartinsdorf zuvor gehört hat. In Anmerkung 29 wurde versucht, zwischen den Obergespanen und dem Waldgebiet am Leithagebirge einen Zusammenhang zu suchen, als daß die jeweiligen Obergespane des Ödenburger Komitates bis zu den Wolfart die Vögte Hornsteins und seines ihm zugehörenden Gebietes waren. Da diese Erklärung nur eine, wenn auch fundierte Mutmaßung ist, wurde sie in die Anmerkungen verwiesen und nun soll von den einzelnen Orten der näheren Umgebung aus untersucht werden, ob im Zusammenhang mit ihrem Besitz auf den Kleinmartinsdorfs geschlossen werden kann.

Die letzten Erwähnungen der Gut-Keled des Margarethener Zweiges haben wir aus den Jahren 1307 und 1327, es handelt sich in diesen Jahren um Besitzteilungen innerhalb der Familie und um die Orte Trausdorf und Wulkaprodersdorf⁴². In das letzte Jahr fällt auch eine Untersuchung über Besitz der Familie Gatal. Eine lange Reihe Zeugen ist angeführt, darunter auch die „nobiles de Mayad“, Nikolaus von Trausdorf und „Johann des villa Pordan, spiculator (so!) vestre regie maiestatis“, daneben aber auch die „populi de villa sancti Georgii item populi ville Zabamortun dicte“. Die beiden Orte sind die Nachbargemeinden⁴³. Im Jahre 1346 sind Wulkaprodersdorf und Trausdorf bereits Besitz der Mattersburger, dazu Themfel, Höflein und andere abliegende Orte⁴⁴. In S t. M a r g a r e t h e n erhält 1359 Peter von Rabau Besitz im Orte⁴⁵, den die Kanizsai kaufen, 1415 auch den Rest⁴⁶. T r a u s d o r f hatte die gleichen Schicksale wie Margarethen. Es war ein stattlicher Ort, wie es die Urkunde aus 1351 beweist und damals mit Wulkaprodersdorf und St. Georgen zu zwei Drittel im Besitz der Herrn von Trausdorf⁴⁷. Den gleichnamigen Ort erhielten die Kanizsai erst nach dem Aus-

41a Ghetto, ehemaliger Waldboden, Markbreiter, w. o. S. 23.

42 Nagy, w. o. Nr. 54, 93.

43 Nagy, w. o. Nr. 91.

44 Nagy, w. o. Nr. 149.

45 Nagy, w. o. Nr. 212.

46 Nagy, w. o. Nr. 286, II. Nr. 20.

47 Nagy, w. o. 171.

sterben der Hagenauer im Jahre 1430 und da nur einen Teil⁴⁸. *Themfel* scheint das erste Mal im oben gebrachten Teilungsbrief der Mattersburger auf, in der Zeit der Gut-Keled ist es nicht genannt. Die Erwähnung Kereszthyns im B.U.B Nr. 179 u. 456 als Themfel dürfte für den gleichnamigen Ort bei Csepreg gelten und wäre auch hier ohne Belang⁴⁹. *Wulkaprodersdorf* sahen wir als Besitz der Gut-Keled, dann der Mattersburger, später teilweise in dem der Trausdorfer. 1360 scheinen die Pathly als Besitzer auf⁵⁰. Neun Jahre später wird ihnen die Herrschaft genommen und mit Stinkenbrunn vereint den Kanizsai gegeben, was 1372 endgültig wird⁵¹. *Höflein* galt wenigstens zum Teil als alter Oslbesitz, von denen ein Zweig sich direkt als Höfleiner bezeichnete. Unter dem Namen Kanizsai scheinen sie um 1400 auf⁵², erst 1420 heißt es, ein Teil Höfleins wäre ihr Eigen⁵³. *St. Georgen* nennt uns der Teilungsbrief der Gut-Keled von 1300, dann sind seine Bewohner 1327 genannt. Als seine Besitzer finden sich später die Trausdorfer mit zwei und die Pothly mit einem Teil⁵⁴. Erst 1400 bezeichnen die Kanizsai den Ort ausdrücklich als ihren Besitz⁵⁵.

Damit haben wir die Herrschaftszugehörigkeit der Nachbarorte Eisenstadts soweit untersucht, daß wir feststellen können, daß außer Hornstein und seinen Zugehörigkeiten, Stinkenbrunn und Eisenstadt, die Kanizsai im Jahre 1371, dem Erbauungsjahr der Stadtmauer, keinen weiteren Besitz hier hatten, vom Thema dieser Arbeit aus gesehen, Eisenstadt mit Hornstein an die Kanizsai gefallen sein muß, da alle anderen Orte der Umgebung erst später an diese Familie kamen. Sie wurden erst nach dem Jahre 1371 erworben⁵⁶.

Nun wissen wir von einem Protest der Söhne des Paul Buthkai gegen die Kanizsai und einen Temmel⁵⁷, von dem es heißt, er wäre einmal Ban gewesen, wonach die Buthkai, die Nachkommen der Gut-Keled waren, ihren Anspruch auf *St. Margarethen*, *Oslip*, *Zabomortun*, *Mörbisch*, *Banlaka* und *Leithaprodersdorf* erhoben⁵⁸. Mit der Nennung *Leithaprodersdorf* wäre bei den früher genannten Bedenken doch die Möglichkeit gegeben, daß der fragliche Petrus, Sohn des Mauritius, ein Gut-Keled war, *Margarethen*, *St. Georgen* und *Mörbisch* sowie *Zalemortun* nennt die Urkunde von 1300 als Besitz dieser Familie und aus 1307 kennen wir auch *Trausdorf* und *Wulkaprodersdorf* als ihr Eigentum. Merkwürdiger Weise fehlen

48 Nagy, II, Nr. 87.

49 Stessel, Századok 1897, S. 36 B.U.B. Nr. 179, *Homma*, *Wüstungen*, S. 73.

50 Nagy, w. o. I, Nr. 222.

51 Nagy, w. o. Nr. 265, 281.

52 Nagy, w. o. Nr. 379.

53 Nagy, w. o. Nr. 39, *Harmuth*, Orts-Flurnamen, nennt S. 45 den *Seyfritzgraben* und will ihn von einem *Seifert-Seywred* ableiten. In der *Visitation generalis* von 1713 hat die Stadtpfarre E. Besitz am „*Seifritzgraben*“. Der Name *Seifrid* findet sich oft, so auch in *Agendorf* (*Hazi*, w. o. Nr. 169, 196). Der Volksmund nennt die an den *Bach* angrenzenden Äcker „*Puchamb*“ oder *Puchhaimb*“, wahrscheinlich nach *Albrecht Puchheim*, den *Graf Suur*, dg. *Osl* im Jahre 1378 zum *Vogt* in *Höflein* einsetzt. (*Wertner* in *Adler* 1887, S. 84, 158.)

54 Nagy, w. o. Nr. 171.

55 Nagy, w. o. II, Nr. 39.

56 Siehe die Karte im *Burgenlandatlas* Nr. 65/66.

57 Nagy, w. o. Nr. 364.

58 Karte des Besitzes der Gut-Keled in *Belitzky* nach S. 432 ist ungenau und irreführend.

diese beiden Orte im Protest, dafür ist die Wüstung Banlaka genannt, welchen Ort die Gut-Keled nur vorübergehend und per nefas besaßen⁵⁸.

IV.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wann die Hornsteiner, genauer gesagt, wann von der Burg Hornstein über das Gebirge herübergeriffen wurde. Nach dem allen Gesagten scheint nur die Antwort richtig zu sein, welche sagen würde, Eisenstadt, oder wie es gerade genannt wurde, hätte zu dem königlichen Grenzwald gehört, der gewissermaßen durch die Erbauung Hornsteins einen zweiten Grenzpunkt bekommen hat. Dafür sprächen auch die unsicheren Verhältnisse in diesem Walde, die den König und die Gespane von den Banden reden lassen, die hier Unsicherheit schufen.

Zu Hornstein und Kleinmartinsdorf kommt im Stadtrecht für das wieder werdende Eisenstadt die Burg Eisenstadt. Es heißt nämlich „ wir wollen, daß kein Burggraf zu Hornstain und Eysenstatt Sy nichts zu gebieten haben “, woraus man schließen kann, daß der Bau der Burg 1373 soweit vorgeschritten war, daß sie einen Burgvogt besaß⁵⁹ und wenigstens den Anfang eines Suburbiums, denn sonst wäre der Burgname, wenn auch in ihm der alte der Stadt wieder aufleben sollte, unnatürlich. Das Jahr 1388 war für die Stadt ein bedeutendes. Nicht nur wurde ihr Recht wieder bestätigt und von König Sigismund die Ansiedlung von Juden gestattet, sondern am gleichen Tage wurden ihr auch zwei Jahrmärkte verliehen. In diesem Privileg heißt es auch unter anderem „ ad liberam suam civitatem Kysmarton vocatam, penes castrum suum (der Kanizsai) Zarkw vocatam habitam“, womit der deutsche Name nun auch im Ungarischen erscheint und weiters ausgedrückt ist, daß der Ort noch zum Bereich der Burg Hornstein, also zu dessen Herrschaft gehört. Doch von nun an erflossen die verschiedenen Weinprivilegien nicht mehr für die Herrschaft Hornstein sondern für die Stadt Eisenstadt, sie war zum wirtschaftlichen Mittelpunkt der Herrschaft geworden. Es war die Zeit, in der der Weinbau am Osthang des Leithagebirges einträglicher wurde. So schritt die Rodung auf den halben Hang des Leithagebirges und die Zahl der Weinriede wuchs, je mehr Wald geholzt wurde. Damals dürfte auch die Herrschaft Hornstein hieher übertragen worden sein, also in den letzten Jahren des XIV. Jhrh., denn das erste speziell für Eisenstadt gegebene Privileg stammt aus 1390⁶⁰.

Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert

Von Fritz Z i m m e r m a n n

Der erste Band des Burgenländischen Urkundenbuches enthält unter Nr. 1—28 eine beachtliche Reihe von Urkunden aus dem 9. und 10. Jahrhundert, beginnend mit dem Jahre 808, endend mit 984. Dies reicht weit über den Madjarein-

59 Die Benediktinerkirche in Ödenburg heißt auch Ziegenkirche, da ein solches Wappen in ihr aufscheint. Nun zeigt die Wappenwand des Eisenstädter Schlosses auch ein Wappen mit Ziegenkopf. Eine Abbildung des Ödenburger Wappens war in diesen Zeiten nicht zu beschaffen, sollte aber das Eisenstädter dem Ödenburger gleich sein, könnte man an ein Baumeisterzeichen denken. Die Kirche soll um 1290 erbaut sein.

60 Gruszecki, w. o., Jahresber. u. Puff, w. o., Die Privilegien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Gruszecki Oskar

Artikel/Article: [Zur Vorgeschichte der Herrschaft Eisenstadt 15-25](#)